

Der Frisör erkannte Phillips Schopf

Erinnerungen von Ernst Ben Friedmann

Er sei ein ganz normales Spangenberg Kind gewesen, sagte Dr. Dieter Vaupel von der Spangenberg Initiative Stolpersteine über Ernst Ben Friedmann. Doch diese Normalität habe in den 30er Jahren immer mehr Risse und Brüche bekommen.

Der 83-jährige, der als Siebenjähriger mit seinen Schwestern aus Spangenberg in ein Kasseler Waisenhaus verschleppt wurde, sagt selbst, er habe nicht sehr viele Erinnerungen. Aber 1963, als er wegen seiner Geburtsur-

kunde im Spangenberg Rathaus war, habe er gegenüber im Café Amerikaner gegessen, „weil wir uns die früher nicht leisten konnten“, aber die Leckereien als Kinder immer sehnsüchtig am Schaufenster begehrt hätten.

Als er dann auf der Toilette war, da habe einer hinter ihm her gerufen: „Ernst, Ernst, Ernst.“ „Da kam ich raus, da packte er mich so am Kopf und sagte: ‚Genau der Phillip.‘ Das war der Frisör Schaub, der hatte noch meinem Vater die Haare geschnitten.“ (and)

Oma und Opa - das ist nicht Geschichte

Erinnerungen von Timo Friedmann

Schon als Fünfjähriger habe der Vater ihn und seine Schwester nach Spangenberg gebracht, erinnerte sich gestern der 34-jährige Sohn Timo Friedmann, der Enkel der Nazi-Opfer.

Es scheinen gute Erinnerungen zu sein, die er an die Liebenbachstadt hat, bei allem Schrecklichen, was die Familie durch das Schicksal der Verwandten mit diesem Ort verbindet. Auf dem Schloss habe er übernachtet, das sei abenteuerlich gewesen, fällt dem jungen Mann ein.

Auch er scheint zufrieden, dass die Stolpersteine für die Großeltern und die Tante jetzt liegen. Denn was mit Phillip und Rebekka Friedmann in Auschwitz passierte, „das ist nur eine Generation von mir

entfernt, das ist nicht sehr weit“.

Timo Friedmann nutzt, wann immer er die Frage, ob man das Dritte Reich vergessen dürfe, im Raum stehen fühlt, sein eigenes Beispiel als Antwort. „Dadurch wird es sehr lebendig“, sagt der junge Mann ganz gelassen - und weiß, dass er Recht hat.

Seine Jugend lässt die Jahre schrumpfen. Wenn er „Oma“ sagen würde, dann könnte das nicht anonyme Geschichte sein, kein Ereignis von damals, von ganz weit weg. Auch durch sein Zeugnis wird das Schicksal seiner Großeltern lebendig für die Spangenger, die nach der Gedenkstein-Verlegung das Gespräch mit ihm und seinen Eltern im Stadtcafé suchen. (and)



Drei Namen bekamen ein Gesicht: Daten aus dem Leben von Phillip, Rebekka und Hannah Friedmann verlasen Schüler der Klasse Gy10a der Burgsitzschule Spangenberg. Von rechts Jannik Kupfer, Fabian Zeebe und Michael Siemon. Fotos: Brückmann

„Man braucht einfach Zeit“

Familie Friedmann äußerst bewegt über Gedenkstein-Verlegung nach fast 70 Jahren

VON ANDREA BRÜCKMANN

SPANGENBERG. „Man braucht einfach Zeit“, sagt Ernst Ben Friedmann (83) und legt freundschaftlich seinen linken Arm um Günther Gerdes. Der ist fünf Jahre jünger als er und erst seit 45 Jahren Spangenberg. Als Ernst sieben war, wohnte er in dem Haus in der Neustadt, das seit 1980 Günther gehört. Auch der brauchte Zeit. Er hat zugestimmt, dass vor seiner Haustür seit gestern Gedenksteine für Ernsts Eltern Phillip und Rebekka sowie dessen Schwester Hannah liegen dürfen. Sie

starben als Opfer der Nazis und wohnten einst in diesem Haus.

Lange hatte Ernst einen Ort vermisst, an dem er seine Eltern und seine Schwester betrauern könnte. Einen Ort in Spangenberg, der Heimat seiner Kindertage. Viele Male war er schon in der Stadt, hatte Spuren der Vergangenheit gesucht. Seit gestern kann er aufatmen.

Nun gibt es einen Platz, den er seinen Kindern und Kindeskindern zeigen will. „Wir haben keinen anderen Ort.“ Drei Pflastersteine, zehn mal zehn Zentimeter jeder. Drei Quadratdezimeter Erinnerung. Winzige Bruchstücke dreier ausgelöschter Leben und doch so wertvoll.

Auch Timo Friedmann, sein 34-jähriger Sohn, ist aus Berlin gekommen zur Verlegung der Stolpersteine für seine Tante und die Großeltern, die er nie kennen lernen konnte. Er poliert die Messingplättchen auf den Pflastersteinen akribisch mit einem Papiertaschentuch und etwas Spucke. Phillip, Rebekka, Hannah. Jetzt glänzen die Namen in der Aprilsonne.

Sie stehen auch auf einem Gedenkstein auf einem Familiengrab in Karlsruhe - und auf Erinnerungstafeln „gegen das Vergessen“, die Ernst Ben Friedmann daheim in Gelsenkirchen aufgehängt hat. Doch



Erleichtert: Ernst Ben Friedmann (im gestreiften Hemd) dankte Hausbesitzer Günther Gerdes (rechts) für sein Ja zu den Stolpersteinen zum Gedenken an seine Familie. Links Ursula Friedmann, vorn Künstler Gunter Demnig beim Verlegen.

die Stolpersteine sind etwas anderes für ihn, mehr. „Es ist ein unheimlich wichtiges Erlebnis für mich“, berichtet er in Gesprächen mit Spangenbergern, die zuschauen, wie der Künstler Gunter Demnig die Steine setzt.

Obwohl er nicht sehr religiös sei, spricht Ernst Ben Friedmann ein Gebet, das Kadisch, auf hebräisch für Eltern und Schwester, weil die gläubig waren. Dann senkt er den Kopf, hebt ihn wieder und schaut zufrieden in die Runde.

HINTERGRUND

In der Langen Gasse wohnten Spangenthals

Die beiden anderen Verlegestellen der gestrigen Aktion in Spangenberg befinden sich in der Langen Gasse. Vor dem Haus Nr.26 wurden Gedenksteine für die beiden Töchter von Aron und Jeanette Spangenthal, Dina Westheim und Rosa Winterberger verlegt. Zwei Stolpersteine setzte Demnig für das taubstumme Paar Nathalie Kessler und seine Frau Rebekka, geborene Spangenthal, die in der Langen Gasse 8 wohnten.

In dem Heft „Sie werden immer weniger“ über die Geschichte der jüdischen Ge-

meinde Spangenburgs vollziehen Jechiel Ogdan und Dr. Dieter Vaupel die Ereignisse nach. Danach waren die Kesslers die „die letzten Juden, die Spangenberg, nachdem sie dort vielen Demütigungen und Erniedrigungen ausgesetzt waren, am 12. Februar 1940 in Richtung Kassel verließen.“ Weihnachten 1939 seien sie in Spangenberg in einen Schweinestall eingesperrt gewesen.

Von Kassel aus wurde das Ehepaar am 9. 12.1941 in das Ghetto Riga deportiert, wo sie ums Leben kamen. (and)



Timo Friedmann polierte das Andenken an seine Familie auf.

Angst, Flucht, Tod

Elf Namen und ihre tragischen Schicksale

Elf Namen, elf Schicksale: Hinter jedem der elf Stolpersteine, die Gunter Demnig am Montag in Melsungen verlegt hat, verbirgt sich eine tragische Familiengeschichte.

• **Flora und Leo Speier** flohen 1933 nach Holland, um der Grausamkeit der Nationalsozialisten zu entgehen. Umsonst. Anfang der Vierzigerjahre wurden sie in Konzentrationslager deportiert.

• Bewegend ist auch das Schicksal der Familie, die ebenfalls Speier hieß und im Vorderen Eisfeld 6 lebte. Die Brüder **Ludwig und Bernhard**

flohen in die USA. Ihre Eltern **Settchen und Abraham** weigerten sich, ihre Heimatstadt Melsungen zu verlassen - und bezahlten diese Entscheidung mit ihrem Leben. 1942 wurden die beiden ermordet.

• Am Markt 4: Unter dieser Adresse wohnte **Betty Levy** mit ihren Töchtern **Herta, Else und Lieselotte**. Zwei der Schwestern flohen nach Südafrika und überlebten so den Holocaust. Betty und Else Levy zogen 1938 nach Hamburg - seitdem fehlt von ihnen jede Spur. Schwägerin **Selma**, die mit ihnen zusammenlebte, verschwand 1942. (som)

Minuten, die so viel bedeuten

Gunter Demnig verlegte am Montag elf Stolpersteine in der Melsunger Innenstadt

MELSUNGEN. Zehn Minuten, länger dauerte es nicht, bis Künstler Gunter Demnig am Montagmittag die ersten beiden Melsunger Stolpersteine verlegt hatte. Nur ein paar Minuten, die so viel bedeuten. Vor dem Haus an der Kasseler Straße 28 erinnern nun zwei glänzende Messingtafeln an Leo und Flora Speier. Genau dort, wo das jüdische Paar sein Zuhause hatte, bis es vor den Nationalsozialisten fliehen musste.

„Mit den Stolpersteinen wollen wir dauerhaft zu Achtsamkeit und Menschlichkeit auffordern“, sagte Renate Mahler-Heckmann von der Melsunger Stolperstein-Initiative einleitend. Es sei ein besonderer Tag für die Stadt. Ebenso sahen das auch die vielen Melsunger, die zur Verlegung der ersten Steine gekommen waren. Still und nach-

denklich beobachteten sie, wie Demnig die beschrifteten Steine vor dem Geschäftshaus von Bernd Köhler in den Boden gleiten ließ.

Vor der Rosenapotheke am Markt

verlegte der Künstler anschließend gleich fünf Stolpersteine, die der jüdischen Kaufmannsfamilie Levy gedenken. Apotheker Dr. Alexander Schrö-

der schilderte, wie sich Betty Levy und ihre drei Töchter vor den Nationalsozialisten versteckten, und wie diese das geliebte Klavier der Familie aus dem Fenster warfen. Es ist eine unfassbare Wahrheit. Ebenso wie das Schicksal von Settchen und Abraham Speier, die erst ihr Haus im Vorderen Eisfeld verloren und dann ihr Leben.

1933 lebten 70 Juden in Melsungen. Um für jeden von ihnen einen Gedenkstein zu legen, sammelt die Initiative Stolpersteine weiterhin Spenden. (som)

Spendenkonto: Kontonr.: 20 04 19 01, BLZ: 52 05 21 54, Stadtsparkasse Schwalm-Eder, Stichwort: Stolpersteine



Zwei von elf: Künstler Gunter Demnig mit den Gedenksteinen für Flora und Leo Speier. Foto: Sommer

